

ARCHITEKTUR

LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster (D)

MODULØR

Magazin

2014

Nº8

ARCHITEKTEN

Staab Architekten, Berlin (D)

www.staab-architekten.de

BAULEITUNG

Pfeiffer Ellermann Preckel, Münster (D)

NATURSTEIN

Hofmann Naturstein GmbH + Co. KG Niederlassung Köln (D)

BAUHERRSCHAFT

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)

www.lwl.org

WETTBEWERB

2005

BAU- UND PLANUNGSZEIT

2005-2013



JEDER STEIN EIN UNIKAT

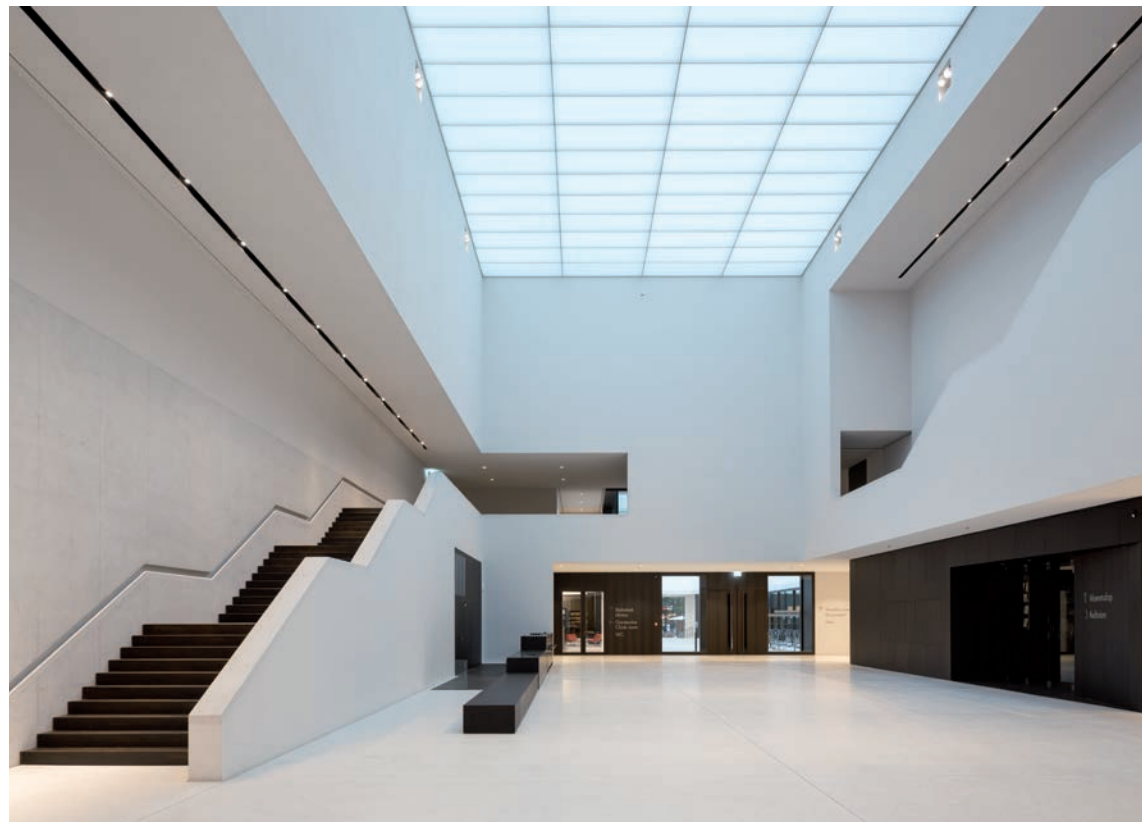
von Katharina Marchal (Text) und Marcus Ebener (Fotos)

In der westfälischen Stadt Münster vollendeten Staab Architekten aus Berlin nicht nur einen imposanten Museumsneubau mit aussergewöhnlicher Natursteinfassade. Der betont öffentliche Charakter des Eingangsniveaus legt einen städtebaulichen Akzent innerhalb des historischen Quartiers.





Die spitz zulaufende Westfassade wird von einem schräg eingeschnittenen Durchgang durchbrochen.



Das Eingangsfoyer ist eine öffentlich zugängliche Halle und verbindet beide Stadtteile.



Vom Domplatz aus erschliesst sich zwischen Alt- und Neubau ein neuer Vorhof.

B

ei der Reise ins westfälische Münster überrascht die Fülle an mittelalterlicher Baukunst; neben dem romanisch-gotischen Dom gehören auch das Rathaus aus der Zeit der Hochgotik und die Kaufmannshäuser am Prinzipalmarkt zu den Juwelen der Stadt. Beeindruckend ist die gute Rekonstruktion der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Bauten im Stadtzentrum. Im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Städten orientierte sich Münster beim Wiederaufbau am mittelalterlichen Stadtgrundriss des historischen Zentrums. Die Treue zum historischen Stadtbild verführte die Bauverwaltung jedoch nicht, am Bestand festzuhalten, zu konservieren und damit einen musealen Eindruck zu erzeugen. In den letzten Jahrzehnten entstanden diverse Neubauten, die sich zwar am bestehenden Stadtraum orientieren, gleichzeitig in ihrer

Materialität und Struktur den Bestand weiterentwickeln und neu interpretieren. Gute Beispiele aus der jüngsten Zeit sind die Diözesanbibliothek des Schweizer Architekten Max Dudler (2005) und das letzten Herbst eingeweihte, zum Domplatz angrenzende LWL-Museum für Kunst und Kultur von Staab Architekten aus Berlin. Bei diesem Gebäude handelt es sich in erster Linie um einen Erweiterungsbau; der Neubau ersetzt ausserdem drei Museumsbauten aus den 1960er- und 1970er-Jahren, und er verbindet sich neu auf allen Ausstellungsgeschossen mit dem Neorenaissance-Altbau (1908) am Domplatz. Hinzu kommt, dass das Konzept aus Hof- und Platzabfolgen den Neubau auf der Stadtebene in das öffentliche Wegebnetz verwebt.

HOF UND PLATZ

Um die Grenzen zwischen Stadt und Museum fließend ineinander übergehen zu lassen, wurde eine Sequenz von vier öffentlichen Räumen entwickelt. In diesem Sinne stand die Durchwegung des Neubaus im Vordergrund, drei Zugänge ermöglichen die allseitige Erschliessung. Gelangt man vom Domplatz aus zum Museum, schreitet man gleich wie durch ein Tor zwischen der spitz zulaufenden Fassadenfläche des Neubaus und dem klassischen schweren Sockel des Altbaus hindurch. «Die Spitze ist als ein Zeichen, ein Signet gedacht. Die Adressbildung und Eingangssituation am Domplatz wird damit unterstrichen», erläutert Volker Staab. Die spannungsvolle Gegenüberstellung von Alt und Neu wird durch ein 6 m hohes Fenster mit Sicht in die erste Ausstellungsebene des Neubaus verstärkt. Vom schmalen Vorhof aus eröffnet sich der Blick in das grosszügige Foyer des Museums. Die helle, offene Eingangshalle, die als Verteiler zwischen den Funktionen dient und den Empfang aufnimmt, gleicht eher einem Innenhof als einem Innenraum. In Weiss gehalten und von Galerien und zwei gegenläufigen Kaskadentreppen gerahmt, schliesst ein elegantes, transluzentes Glasdach die minimalistische Hülle nach oben hin ab. Der öffentliche Charakter geht wiederum auf die Form der Nutzung zurück. Das gesamte Erdgeschoss ist an den Öffnungstagen bis 22 Uhr zugänglich. Ganz anders wird

der Besucher auf der gegenüberliegenden Seite in das Gebäude geführt. Aufgrund der höheren Fussgängerfrequenz entlang der Rothenburg entschieden die Architekten bereits im Wettbewerb, einen weiteren Zugang auf dieser Gebäudeseite anzubieten. «Abgesehen von Markttagen, ist der Domplatz ein beschaulicher Ort», erläutert Volker Staab die Neuausrichtung, «das Leben tobt jedoch an der Rothenburg und am Aegidiimarkt. Das war die städtebauliche Erkenntnis.» Über einen mit Schlepptufen abgetrepten Vorplatz im Süden unterwandert man einen Flügel des Neubaus und betritt über einen Patio wiederum das überdachte Foyer. Eine Videoinstallation von Pipilotti Rist – die leider nur im Dunkeln erlebbar ist – und die Skulptur «Granit bleu de Vire (Normandie)» von Ulrich Rückriem lassen den Patio und den Vorplatz bereits als Teil des Museums erfahrbar werden. In diesem Sinne präsentieren sich auch die Wandarbeit von Josef Albers (1972) auf der Westfassade und die wiederinstallierte Skulptur von Otto Piene (1972) als öffentliches Kunstwerk. Das Letztere mit dem Titel «Silberne Frequenz» nimmt die Ecke des Gebäudes zum Aegidiimarkt ein. Das modernisierte Werk aus neuen Edelstahlkugeln mit computergesteuerter LED-Technik lässt ein vollkommen neues, sehr viel komplexeres nächtliches Lichtspiel zu. Jeder dieser öffentlichen Aussen- und Innenräume offenbart einen ganz eigenen Charakter, den man je nach Ein- und Ausgangssituation erleben kann. Ein dritter, etwas versteckter Zugang liegt auf der Längsseite des Gebäudes. Vom schmalen Aufgang führt er direkt in den Vortragsaal im Erdgeschoss. Entsprechend der städtebaulichen Zielsetzung, sind auch alle weiteren öffentlichen Funktionen wie Gastronomie, Buchladen, Bibliothek und Veranstaltungsbereich im Erdgeschoss organisiert. Am Vorplatz im Süden schliesst der Westfälische Kunstverein als einheitlich gestalteter Baukörper an den Neubau an.

AUSSTELLUNGSRUNDGANG

Bei der Entwicklung des inneren Erschliessungssystems legten die Architekten grossen Wert darauf, den histori-

schon Altbau sinnfällig und niveaugleich in den chronologischen Rundgang mit einbeziehen und die separate Erschließung des Wechselausstellungsbereichs zu ermöglichen. «Das System der durch Höfe gegliederten Rundgänge ist inspiriert vom Altbau», sagt Staab.

Mit unterschiedlichen Proportionen entstanden abwechslungsreiche Raumsequenzen, die durch definierte Ausblicke auf städtische und innenräumliche Situationen rhythmisiert werden. Die innere Materialität des Hauses bleibt zurückhaltend, beschränkt sich auf wenige Materialien, um hier der Ausstellungsgestaltung und damit der Kunst den Vorrang zu lassen.

Das Stuttgarter Büro Space4 gestaltete die über 50 Ausstellungsräume in kräftigen Farben. Der Besucher kann die rund 1200 Exponate aus 1000 Jahrhunderten in chronologischer Abfolge als zusammenhängenden Rundgang ohne Sackgasse erleben. Das über 3m grosse Bockhorster Triumphkreuz aus dem 12. Jahrhundert eröffnet in der ersten Etage den Rundgang. Das Dachlattenkreuz von Georg Herold mit dem Titel «Hoffen Beten Glauben» (2005) schliesst den Rundgang mit einer zeitgenössischen Kritik an der Religion. Es steht jedem Besucher jedoch frei, seinen persönlichen Weg durch die Ausstellung mit Interessenschwerpunkten zu wählen.

Gelangt der Besucher in den Spitz des Neubaus an der Nordseite, eröffnet sich ein Ausstellungsraum auf zwei Geschossen. In der spitzwinkligen Halle präsentieren sich Figuren vom Portal der Überwasserkirche. Die dramatische Beleuchtung der frei im Raum verteilten Skulpturen aus Bramberger Sandstein und die rot gehaltenen Wände und Decken verleihen ihm eine gewisse sakrale Atmosphäre. Durch das überdimensionale Fenster blickt man zurück in den Eingangshof am Domplatz.

NATURSTEINFASSADE

«Wenn man durch die Stadt geht», sagt Volker Staab, «sieht man, dass die wirklich herausragenden Institutionen immer aus Sandstein bestehen.» In diesem Sinn entschieden die Architekten bei der Wahl des Materials für die Aussenfassaden, sich auf den ortstypischen Sandstein zu reduzieren. Der hierfür verwendete Sandstein Rackwitz stammt aus Schlesien. Die Wahl dieses Steines ist damit begründet, dass dieser Stein aufgrund seiner kieselsäurehaltigen Bindung eine hohe Witterungsbeständigkeit aufweist. «Die kalkgebundenen Sandsteine aus der Region sind nicht so witterungsstabil», erklärt Thomas Hackenberg, Niederlassungsleiter Köln der Hofmann Naturstein GmbH. Der im Vergleich zum lokalen Sandstein etwas hellere, gelblichere Farbton des Rackwitzer Sandsteins überzeugte bei der Gestaltung der grossflächigen Fassaden.

Im Aufbau handelt es sich um eine hinterlüftete Fassade mit vorgehängten 4,5cm dicken Natursteinplatten. Bei näherer Betrachtung verblüfft die aussergewöhnliche Oberflächenstruktur der einzelnen Fassadenelemente, denen klar eine handwerkliche Fertigkeit vorausgeht. Thomas Hackenberg erklärt die Herstellung wie folgt: «Es wurden horizontale Nuten im Abstand von 5cm in den Stein gefräst, der im Rohmaterial zirka 2-3cm dicker war, und dann die verbliebenen Stege von Hand abgespalten. Damit ergab sich diese einmalige Oberfläche. Jeder von Hand abgespaltene Stein ist sozusagen ein Unikat.»

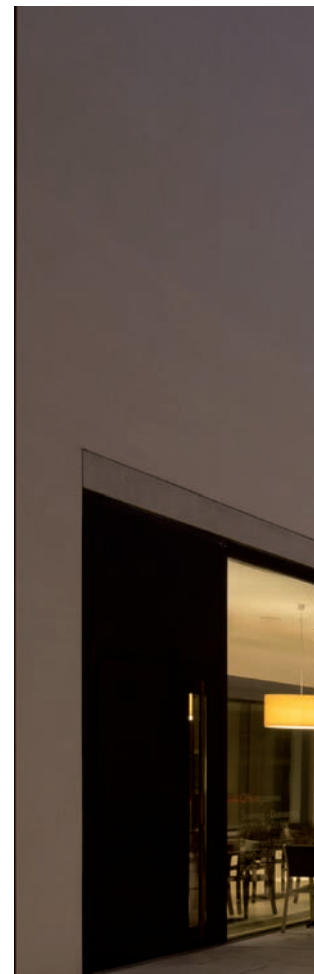
Im Gesamtbild erzeugen die einzelnen Elemente eine Einheit. Die unterschiedlichen Geschosse sind lediglich an der Fenstereinteilung ablesbar. Klare Trennungen von Sockel und Hauptgeschoss – sowie im Altbau erkennbar – wurden vermieden. Die leicht vertieften Fenster und Türöffnungen an den Aussenfassaden werden durch helle Beton- und Putzflächen gerahmt und durch schräge Laibungen aus der Flucht der Fassade genommen.

Für Münster bedeutet der Museumsneubau nicht nur eine qualitative Erweiterung und Ergänzung des bestehenden Kunsthouses, sondern die gewählte Form ist ein Gewinn für den Stadtraum auch ausserhalb der Öffnungszeiten. ▲▲▲

Für Münster bedeutet der Museumsneubau nicht nur eine qualitative Erweiterung und Ergänzung des bestehenden Kunsthouses, sondern die gewählte Form ist ein Gewinn für den Stadtraum auch ausserhalb der Öffnungszeiten. ▲▲▲



Der historische Altbau ist funktional in das neue Ausstellungskonzept miteingeschlossen.



Im Patio des Museums erhält der Besucher Einblick in das Café und in die Bibliothek, bevor er das Museum betritt.



Helle Lichtdecken und neutrale Innengestaltung geben der zeitgenössischen Kunst den Vorrang.

